



Der Bote

Februar 2021

Schutzgebühr: 4,50 €

4. Jahrgang - Nummer 12
Februar 2021



**Zur Geschichte der
Laurentiuskapelle in Crange**

**Willi Kempka –
ein Herner mit vielen Talenten**

**Börnig, eine alte Bauernschaft in der
ehemaligen Grafschaft Mark**

Die zwölfte Ausgabe

Editorial

Nun liebe LeserInnen, vor euch liegt die zwölfte Ausgabe des Boten.

Hinter uns liegt ein schwieriges Jahr mit vielen Entbehrungen. Die Pandemie hat uns zum Stillstand verdonnert. Die Pläne, die wir Anfang 2020 gemacht haben, konnten wir nicht mehr umsetzen. Die beliebten Treffen mussten ausfallen. Viele Mitglieder vermissen unsere gemeinsamen Zusammenkünfte; was uns auch in vielen Gesprächen mitgeteilt wurde.

Um so mehr freue ich mich, dass wir im letzten Jahr dennoch viel Solidarität erfahren konnten. Den vielen SpenderInnen, die drei komplette Ausgaben des »Boten« ermöglicht haben, danke ich besonders. Unser »Bote« ist in diesen schwierigen Zeiten sehr wichtig. Ebenfalls möchte ich die vielen neuen Mitglieder in unserem Verein begrüßen. Auch sie haben Anteil am Gelingen dieser Zeitschrift.

Für 2021 konnten wir ebenfalls engagierte Firmen und SpenderInnen gewinnen, die unsere Arbeit unterstützen. Nun können wir unsere Ausgaben noch erweitern und breiter in Herne verteilen. Es sind wieder vier Ausgaben geplant. Wir sammeln bereits für die nächsten Ausgaben Artikel. Hier möchte ich mich auch für die vielen Einsendungen und Anregungen unserer LeserInnen bedanken.

Euer Thorsten Schmidt

Diese Ausgabe entstand mit freundlicher Unterstützung unserer Partner:



Kontakt:
redaktion@hv-her-wan.de
Schillerstraße 18
44623 Herne

Fon: (0 23 23) 1 89 81 87
Fax: (0 23 23) 1 89 31 45



Heinrich Behrendt



Josef Doriöchter
†



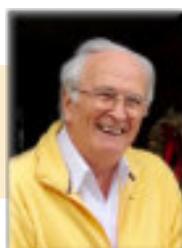
Helene Edwards



Andreas Janik



Anna-Maria Penitzka



Gerd E. Schug



Michael Thomasen



Friedhelm Wessel

Inhalt

Zur Geschichte der Laurentiuskapelle in Crange	4
Corona-Linde in Börnig	5
Willi Kempka – ein Herner mit vielen Talenten	6
Meine Erinnerungen an die Hiberniastraße	8
Von Galgenvögeln bis zum Dandy: Western aus Herne	9
Das Empfangsgebäude Wanne-Eickel Hbf – etwas Eisenbahngeschichte	11
Time.Mix	14
Herner macht das Revier nachts bunter	16
Neues über den Theaterverein Horsthausen	19
Grundschule Herne Holthausen	19
Gedenken – geh denken – Gedanken	20
Die Vereinsbibliothek	21
In eigener Sache – Danke	22
Pressespiegel	22
Aufnahmeantrag zum Heraustrennen	23
Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen	25
Mein Kriegsende 1945	26
Börnig, eine alte Bauernschaft in der ehemaligen Grafschaft Mark. Teil 1	29
Herne – Stadt der Freibäder	33
Unter Tage 1954	34
Polizeiamtsgebäude	35
Polizeiamt (Jupp Gesing 1966)	36

Autoren: Josef Dorlöchter †, Helene Edwards, Andreas Janik, Franz Neubauer, Anna-Maria Penitzka, Thorsten Schmidt, Gerd E. Schug, Michael Thomasen, Wolfgang Viehweger, Friedhelm Wessel

Lektorat: Anna-Maria Penitzka

Verantwortlich für den Inhalt: Thorsten Schmidt

Titelbild: Anne Ampel ca. 1972, Friedhelm Wessel.

Fotos: Seite 4: Sammlung Wolfgang Viehweger - Seite 5: Helmut Manfreda - Seite 6 - 7: Archiv KSV Herne - Seite 8: Helene Edwards - Seite 9: Friedhelm Wessel - Seite 10 - 13: Lichtbildstelle der ehemaligen Bundesbahndirektion Essen - Seite 14 - 15: Marcus Schubert - Seite 16 - 17: Lichtkunst Ruhr, Thorsten Pfister - Seite 18: Friedhelm Wessel - Seite 19: Heinrich Behrendt, Franz Neubauer - Seite 22: Schönstätter Marienschwestern - Seite 26 - 27: Stadt Herne, Stadtvermessungsamt 1947 - Seite 32: Elisabeth Dorlöchter

Seite 33: Friedhelm Wessel - Seite 34: Zeichnung: Udo Gömer - Seite 35 - 36: Thorsten Schmidt, Archiv Gesing.

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

Druck: **medienzentrum ruhr** 
offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint
Industriestraße 17, 44628 Herne

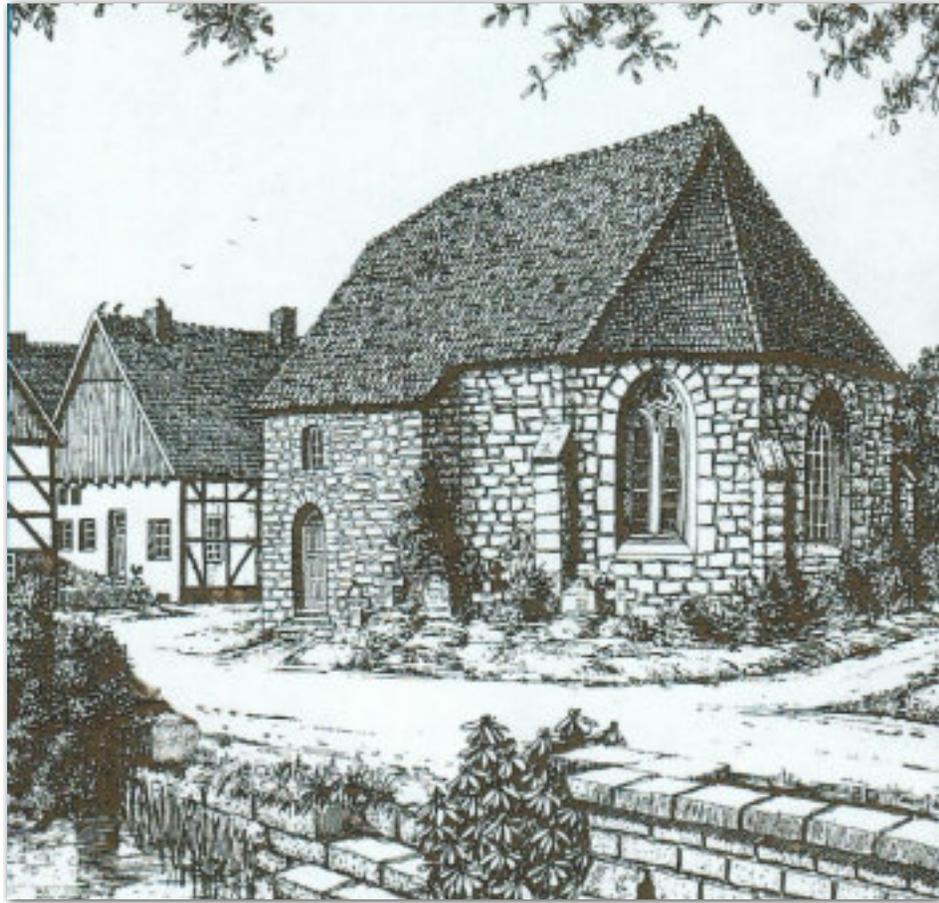
Zur Geschichte der Laurentiuskapelle in Crange

Was liegt näher, als am Ende der Geschichte zu Haus Crange die geheimnisvolle Laurentiuskapelle noch einmal zu erwähnen, die am 3. Januar 1449 der Kardinaldiakon und Legat in Deutschland, Johannes von Sankt Angelo, dem Dietrich von Eickel als Auftrag und Privileg übertragen hat, damit er dort und in benachbarten Kapellen die Heilige Messe feiern kann. Es war eine persönliche Auszeichnung, die nicht auf andere übertragen werden konnte. Der Bau der Kapelle selbst, mit dem Termin der Fertigstellung und Einweihung, lag ganz in der Verantwortung Dietrichs, der mit dem Bauwesen vertraut war, hatte er doch für den Grafen von Limburg dessen Schloss im Lennetal umgebaut.

Die Einweihung selbst muss den Zeitgenossen wie ein Wunder erschienen sein. Etwas, was man nur im Traum erlebt: Die hochrangigen Gäste mit ihrem Gefolge, die verschiedenen Sprachen, die Zurschaustellung von Macht und Reichtum vor Haus Crange; ganz nahe bei den Betrachtern, die sich wohl die Augen rieben, weil sie ein solches Spektakel noch nicht erlebt hatten und auch nicht wieder erleben würden. Man kann sich vorstellen, dass der Gastgeber, Dietrich von Eickel, alle Register seiner Möglichkeiten zog, um die Leute zu beeindrucken. Dazu gehörte auch der Pferdemarkt mit den Wildpferden aus dem nahen Emscherbruch.

Die Laurentiuskapelle selbst, der Anlass zu der Festlichkeit, spielte wahrscheinlich an diesem Tag, einem Sonntag, abgesehen von der Einweihung, eine Nebenrolle, weil nicht mehr als 30 bis 40 Gäste darin Platz fanden. Außerdem war die Ausstattung noch karg und wurde nach und nach ergänzt, zum Beispiel mit dem Altarbild vom Leiden Christi aus der Soester Schule.

Im Jahr 1484 wird die Kapelle noch einmal urkundlich erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit der Erbteilung nach Dietrichs Tod. Die Teilung hatte sich durch Streitigkeiten 29 Jahre hingezogen. Im Jahr 1832 erlitten Turm und Dach der – inzwischen evangelischen – Pfarrkirche Schäden durch einen heftigen Sturm. Bis 1637 hat sie den Herren von Eickel, dann den Freiherren von Rump zu Valbert treu ge-



dient. Durch Einheirat waren die von Rump nach Crange gekommen. Erbtöchter Petronella von Eickel brachte Haus Crange samt Gütern mit in die Ehe. Ihren seltenen Vornamen hatte sie entweder von ihrer Verwandten, Petronella von Fürstenberg, oder von ihrer Urgroßmutter, Petronella von Merfeld. Von 1875 bis 1906 waren die Reichsfreiherren von Landsberg – Velen zu Gemen, die letzten adeligen Besitzer.

Die Laurentiuskapelle, inzwischen erhoben zur Pfarrkirche, existierte da schon nicht mehr. Der Kirchbau wurde 1873 abgerissen. Bereits 20 Jahre vorher war die neue Laurentiuskirche gebaut worden, die etwa 100 Gläubigen Platz bot. Eine Empore wurde 1898 errichtet, ein Anbau kam im Jahr 1936 hinzu.

Über die Gründe, weshalb es zu der Errichtung der alten Laurentiuskapelle keine Urkunde gibt, weil die Urkunde vom Januar 1449 schon alles enthält, was zu ihrem Bau führte, ist ausführlich dargelegt worden. Es bleibt nur noch zu erwähnen, dass sich Lokalforscher auch in Zukunft nicht werden daran hindern lassen, nach Urkunden oder Belegen zum Ereignis vom 10. August 1449 zu suchen.

Wolfgang Viehweger

Corona-Linde in Börnig

Bezirkbürgermeister Mathias Grunert und Gerd E. Schug, stellvertretender Vorsitzender unseres Vereins, haben eine Aktion zum Thema »Corona« ins Leben gerufen.

Demnach ist geplant, nach Beendigung der Corona-Pandemie eine **Corona-Linde** zu pflanzen. Diese soll, wie vor fast 400 Jahren beim Pestkreuz/Pestlinde in Börnig, eine Dankesbezeugung der Bürgerinnen und Bürger sein, welche die Pandemie gesund überlebt haben. Gleichzeitig soll es ein Gedenkort für die Verstorbenen der Pandemie sein.

Aus diesem Grunde soll die Corona-Linde auch eine »Bürgerlinde« sein, die durch eine Bürgerbeteiligung finanziert wird. So wird damit für jede Spenderin bzw. jeden Spender eine persönliche Beziehung zu der Corona-Linde entstehen.

Die Stadt Herne steht der Aktion sehr positiv gegenüber. Stadtgrün hat nach Prüfung kurzfristig einen geeigneten Pflanzort für das Vorhaben zur Verfügung gestellt.

Der Pflanzort ist in Sichtweite der Pestlinde, an der Straße *An der Linde* und – wie ehemals die Pestlinde – an einer Weggabelung. Hier gebührt der Stadt Herne/Stadtgrün ein großes Lob für diesen optimalen Standort der künftigen Corona-Linde.

Inzwischen liegt eine **Stifterurkunde** vor, in die sich Spenderinnen und Spender schon jetzt eintragen können. Hierfür hat der Sodinger Künstler, Helmut Manfreda, das nebenstehende Aquarell gemalt. Nach Ende der derzeitigen Corona-Beschränkungen wird die Aktion intensiviert. So soll auch bei einer eventuell im Sommer wieder stattfindenden *Börniger Dorfrunde* für die Aktion geworben werden.

Wir werden über die weitere Entwicklung der Aktion berichten.

Gerd E. Schug



Willi Kempka – ein Herner mit vielen Talenten



Wer den 1932 in Herne geborenen Willi Kempka besucht, merkt sofort, er ist ein vielseitiger Mensch. Denn neben Urkunden und Fotos, die von einer langen Sportkarriere zeugen, hängen auch Westernutensilien, darunter ein Cowboyhut, an den Wänden seines kleinen Arbeitszimmers in der Wohnung eines Hauses an der Goethestraße, in der er zusammen mit seiner Frau Elisabeth seit über 60 Jahren lebt.

Seine Liebe zu Lasso und Cowboyhut entdeckte Willi Kempka recht früh. Ebenso

wurde bereits als 13-Jähriger das Interesse für den Sport geweckt. Damals trat der junge Herner dem Kraftsportverein Herne bei. Heute ist Willi Kempka das älteste Mitglied in diesem 1920 gegründeten Verein. Beim KSV begann Kempka zunächst als Ringer, wechselte danach in die neue Kampfsportabteilung mit Jui Jitsu, Judo, Kung Fu und Tempelboxen. Im Laufe der Jahre entwickelte sich jedoch Westernfan Kempka zu einem Meister der asiatischen Kampfkunst – erreichte den 10. Dan und gilt inzwischen sogar als Stilbegründer in den Jui Jitsu-Kategorien »Wilkem-Ryu« und »Sutteki-Uke«. »Das ist die Praxis, die man braucht, um den Angreifer mit kurzen Techniken auszuschalten«, erklärt der Senior mit einem verschmitzten Lächeln.

Die Liste der Meistertitel und Ehrungen, die Kempka mit seinem geliebten Sport verbindet, ist sehr lang. Deutscher Meister und Berufung in den Bundeskader. Hinzu kamen im Laufe seiner langen Sportlerlaufbahn sämtliche nationalen und internationalen Prüfer-Lizenzen und die erfolgreiche Abnahme zum fünften Jui-Jitsu-Dan, durch den Neffen des japanischen Kaisers.

Schon früh erlernte Willi Kempka auch den Umgang mit Pferden. Denn sein Großvater »Oppa Schön« war in Herne ein bekannter Klügelkerl. So begleitete Willi ihn bei seinen Ein-PS-Touren durch die Straßen seiner Heimatstadt und wurde so ganz nebenbei zum Pferdefachmann. Nach dem Besuch der Schulen an der Düngelstraße





und der Mont-Cenis-Straße, wollte Willi Kempka eigentlich Modell-Schreiner werden. Doch es kam anders: Er wurde zunächst Gleiswerker bei den Stickstoffwerken in Herne und danach Material- und Strahlenschutz-Beauftragter.

Als vielseitige Herner 1993 in den Ruhestand ging, machte er als reitender Landschaftswächter auf sich aufmerksam. Ausgestattet mit Cowboyhut und Lasso, durchstreifte er nun, zusammen mit seiner Stute Lady, im Auftrag des Landschaftschutzes seine Heimat. Er war nun plötzlich der Herner »Umweltsheriff«. Mittlerweile hatte Kempka aber auch mehrere US-Reisen unternommen, war mit einem Pferd durch die Prärie geritten und hatte dort auf Ranches gearbeitet.

Da lag es nahe, den sportlichen und umweltbewussten Herner zu ehren. So wurde Willi Kempka 1983 mit den höchsten Herner Umweltpreis ausgezeichnet: Dem »Herner Spatz«. Einer der Laudatoren war Christian Stratmann. Der Prinzipal des Mondpalastes schloss damals seine Festrede mit dem Satz: »Willi Kempka ist ein

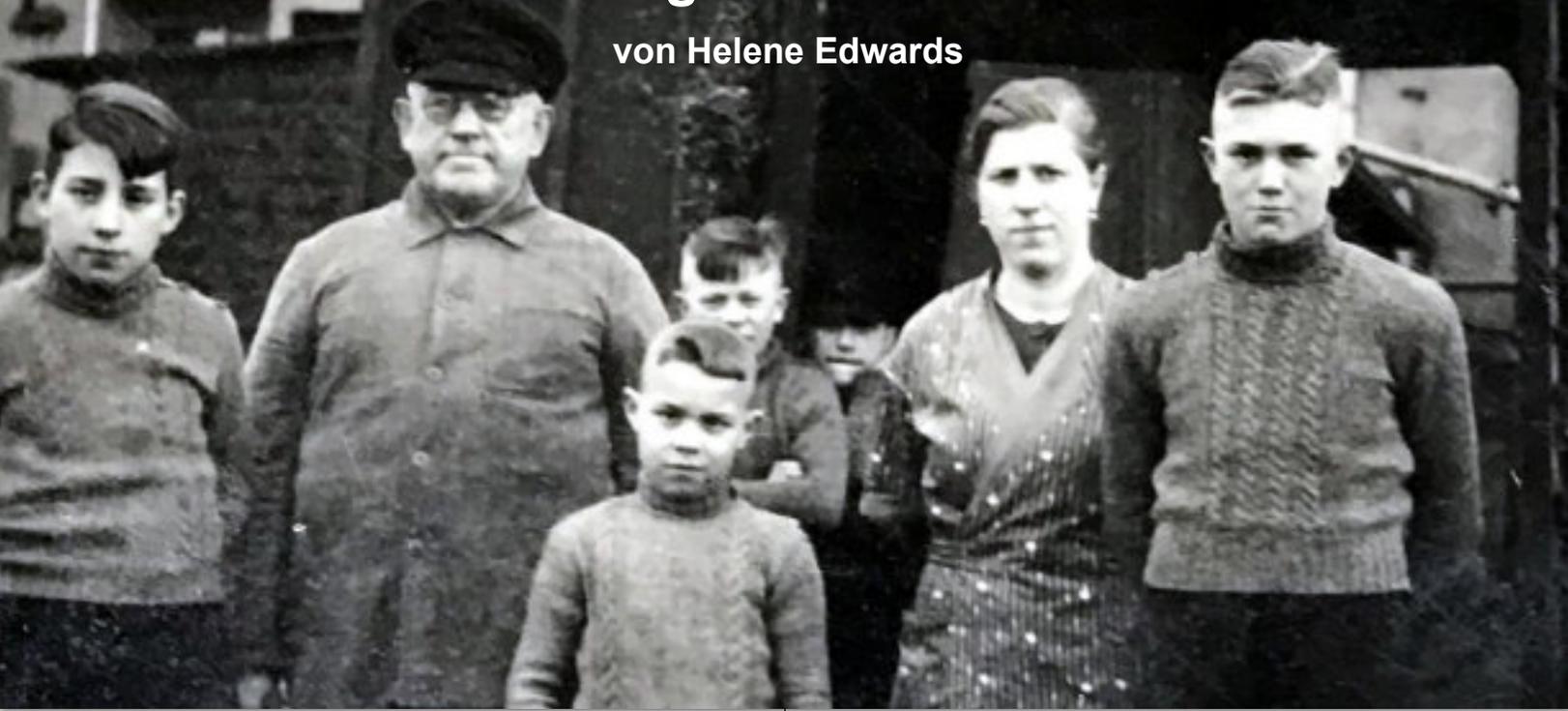
gesellschaftlich und hoch sozial engagierter Mensch, er hat diese Auszeichnung durch sein menschliches Wirken verdient«.

Friedhelm Wessel



Meine Erinnerungen an die Hiberniastraße

von Helene Edwards



In Herne nennt man sie Traudel - in ihrer englischen Heimat wird die gebürtige Hernerin aber nur Helene gerufen. Gertrud Helene Edwards ist in Herne-Mitte aufgewachsen, wo ihr Vater, der Schuhmachermeister Ostkamp, an der Heinrichstraße, jahrelang ein kleines Geschäft betrieb. Ende der 1960er-Jahre lebte die Familie Edwards einige Zeit auf Malta. Traudels Ehemann, ein englischer Berufssoldat, versah hier damals seinen Dienst. Zuvor hatte ihn »ihre Majestät« nach Hongkong und Aden geschickt. Später ging es aber für die vierköpfige Familie zurück ins Mutterland Großbritannien, wo Traudel Helene Edwards auch heute noch lebt. Im September 1968 berichtete sogar die Herner WAZ über die Edwards. Traudel äußerte sich damals wie folgt: »Ich sehne mich nach Wärme und Wasser auf Malta und nach meinen Herner Freundinnen.« Friedhelm Wessel

Wenn ich mich richtig erinnere, fing meine Liebe fürs Gärtnern in Omas Garten an; nicht dass ich viel tun durfte oder konnte. Es gab die gewöhnlichen und nützlichen Gemüse, wie Zwiebeln, Kartoffeln, rote Beete usw. Aber da waren auch Stachelbeeren (immer noch meine liebste Beerensorte) und Blumen. Eine Art Chrysantheme nannte Oma »Hemdenknöpfchen«. Die einzelnen Blüten waren tatsächlich nicht größer.

Um in den Garten zu gelangen musste man durch den Hof gehen. Gleich rechts war Opas alte Schuhwerkstatt und dann mehrere verschließbare kleine Räume, wo verschiedene Handwerker arbeiteten. Ich erinnere mich an die schönen Brotbretter, die einer von denen schnitzte. Vor diesen Werkstätten war die Jauche nur lose mit Brettern überlegt. Man musste sehr vorsichtig drüber gehen!

Auf der linken Seite waren vergitterte Ausläufe für Tiere, Hühner und vielleicht auch Ziegen. Wir wohnten im zweiten Stock. Einmal hörte ich herzerbrechendes Schreien im Hof. Aus dem Fenster konnte ich sehen wie ein Schwein geschlachtet

wurde und das Blut in Gefäßen aufgefangen wurde, für Blutwurst.

Das furchtbare Schreien liegt mir jetzt noch in den Ohren, über 70 Jahre später!

Kurz vor dem Gartentor links war das Waschhaus, mit riesigen Betonbassins, Wasserkesseln und einer Mangel. Montags war Washtag und die Mieter machten die Wäsche reihum nach Plan. Direkt hinter dem Waschhaus war die Bleiche und es war strengstens verboten das Gras zu betreten. Ganz hoch angebracht zwischen Waschhaus und der letzten Werkstatt gegenüber war die »Teppichstange«, wo mit dem Teppichklopper Teppiche und Läufer bearbeitet wurden.

Auf diesem alten Foto, von ungefähr 1937, steht die Gruppe auf dem Stück Boden, das später die Bleiche wurde. Das Waschhaus war noch nicht gebaut.

Ganz links ist mein ältester Bruder Helmut. Dann mein Opa Ostkamp (bis 1922 Ostrowski), mein mittlerer Bruder Gerd, Tante Maria (verheiratete Schmidt) und ihr Sohn Willi, der im Krieg ein Bein verlor. Die Jungs im Hintergrund kenne ich nicht.

Helene Edwards

Von Galgenvögeln bis zum Dandy: Western aus Herne



In den 1950er-/60er-Jahren war Herne wohl das Zentrum der Westernautoren. Neben Willy Spaude, der unter verschiedenen Pseudonymen Leser in den Wilden Westen und aufs Meer entführte, hatte sich auch Willy Spieß auf das Schreiben von Westernromanen spezialisiert.

Seine Romane erschienen unter dem Namen »Wispie Hervin«; vermutlich eine Ableitung von Willy Spieß, Herne.

Doch über das Leben des ebenfalls sehr aktiven Westernautoren ist leider nicht viel bekannt. Nur gelegentlich tauchen noch Romane bei Internetauktionen auf.

Wispie Hervin gab seine erfundenen Westernabenteuer beim Hermann Borgsmüller-Verlag Münster, dem Miriam Verlag in Iserlohn, dem Puckverlag in Duisburg, dem Verlag G.P. Gray, dem Pfriem-Verlag und dem Hansa-Verlag (Parchin) heraus. Für einige diese Verlage war damals auch Willy Spaude tätig.

Western von Wispie Hervin (nicht vollständig):

- Die gnadenlose Stadt
- Der gelbe Streifen
- Sheriff Haskin
- Hart auf Hart
- Die rote Jenny
- Keiner ist ohne Colt
- Entscheidung am Blue River
- Melodie der Wildnis
- Flammende Hügel
- Billy O`Connors Abenteuer
- Galgenvögeln
- Treck der Hoffnung
- Durch 1.000 Höllen
- Mann ohne Herz
- Keinen Schuss Pulver wert
- Hart wie das Gesetz

- Weidekrieg in Tuttle
- Der Herdenboss
- Kapuzenmänner
- Der schwarze Jonny
- Erbarmungslos
- Die Todesranch
- Der weiße Häuptling
- Tomb-Stone-Story
- Eine verteufelte Sache
- Wilde Weiden
- Vier aus allen Himmelsrichtungen
- Stunde des Grauens
- Sie waren Sieben
- Sie starben in den Stiefeln
- Ranch ohne Rancher
- Ohne Gnadenlose
- Nur ein Blender
- König im weiten Land
- Nur ein Blender
- Brazos-River-Story
- Der Star Killer
- Die Rothäute
- Die Goldenen Sporen
- Der Unheimliche
- Tödlicher Sand
- Der Hinterhalt
- Rede Millers größte Stunde
- Der rote Handschuh
- Jim Ohles Rückkehr
- Aus allen Himmelsrichtungen
- Herr der freien Weide
- Der Weg nach Colorado
- Postreiter
- Silber am Belle Point
- Der Grinser
- Der Außenseiter
- Auf langer Fährte
- Der Dandy

Friedhelm Wessel

Das Empfangsgebäude etwas Eisenbahn



Blick zum Eingang in das Empfangsgebäude, mit der obligatorischen Bahnhofsbuchhandlung links daneben. Rechts im Hintergrund, der Eingang zu den Bahnhofs-Gaststätten und dem Wartesaal 3. Klasse.

Wenn Urlaubsreisende oder Berufspendler durch das Empfangsgebäude des Wanne-Eickeler Hauptbahnhofs eilen, um zu ihren Zügen zu gelangen – oder um sich nach Ankunft im Bahnhof zügig zu ihren Autos oder Bus und Straßenbahn zu begeben; vielleicht noch mit einem kurzen Stopp an einem Verkaufsstand für Backwaren oder der Systemgastronomie mit dem großen M, werden sie wahrscheinlich nicht daran denken, dass ein Empfangsgebäude in Glanzzeiten der Eisenbahn als »Visitenkarte« der Stadt bezeichnet wurde. Als für Reisen noch vornehmlich das Verkehrsmittel Bahn benutzt wurde, war das erste, was die Reisenden vom Zielort zu Gesicht bekamen, in der Tat der Bahnhof und das Innere des Empfangsgebäudes.

Setzen wir unsere nostalgische Zeitreise zurück in die 1950er Jahre (siehe »Der Bote« 11/2020) fort und werfen einen Blick in das Empfangsgebäude des Wanne-Eickeler Hauptbahnhofs; genauer gesagt, in die Empfangshalle – denn wegen der Dimensionen und des großen gewölbten Dachs ist der Begriff »Halle« nicht übertrieben.

Vom Eingang blickt man direkt auf die Fahrkartenausgabe an der gegenüberlie-

genden Wand. Hier konnte man bei kompetenten Bahn-Mitarbeitern an insgesamt fünf Schaltern Fahrkarten erwerben. Dies an sieben Tagen der Woche, bei kundenfreundlichen Öffnungszeiten. Daneben gab es auch noch eine Auskunft für vielleicht nicht alltägliche Zugverbindungen. Der »Auskunftsbeamte« benötigte meistens nur ein Stichwort, um anschließend zielstrebig in diversen Kursbüchern zu stöbern und dem Reisenden die gewünschte Auskunft; sprich Zugverbindung, erteilen zu können. Bei den Auskunftsbeamten handelte es sich oft um kriegsversehrte Bahn-Mitarbeiter, die beim Staatsunternehmen Deutsche Bundesbahn eine Anstellung fanden – eine politisch gewollte hervorragende Sozialleistung.

Neben der Fahrkartenausgabe befand sich die »Gepäck- und Expressgutabfertigung«. Für geringes Entgelt konnten Reisende ihr Gepäck aufgeben und dies wurde schnellstmöglich zum Zielort befördert. Voraussetzung war der Besitz einer gültigen Fahrkarte, denn im Beamtendeutsch war die Beförderung von Reisegepäck ein »Zusätzlicher Beförderungsvertrag zu einem bestehenden Personen-Beförderungsvertrag«.

Die Wanne-Eickel Hbf – Bahngeschichte



Blick auf die Fahrkartenausgabe mit insgesamt 5 Schaltern, Eine Fahrplanauskunft befindet sich rechts außerhalb des Bildes. Im Hintergrund ist der Zugang zu den Bahnsteigen zu erkennen, ebenso der Eingang zum Wartesaal 2. Klasse.

Eilbedürftige Kleingüter konnten als Expressgut aufgegeben werden. Das Beförderungsentgelt war natürlich deutlich höher als beim Reisegepäck, denn beim Expressgut handelte es sich nicht um eine Zusatzleistung, wie beim Reisegepäck, sondern – wie man heute sagen würde – um ein eigenständiges Produkt.

Für die Beförderung von Reisegepäck und Expressgut waren den meisten Reisezügen Gepäckwagen beigelegt. Ein Elektrokarren für den Transport der Güter von und zum Zug gehörte zum Alltagsbild auf den Bahnsteigen. Die Bahnsteige waren über Aufzüge und einem »Tunnel« mit der Gepäck- und Expressgutabfertigung verbunden. Aber zu den Bahnsteigen später mehr. Setzen wir unseren Rundgang in der Empfangshalle fort.

Das Empfangsgebäude verfügte über eine Bahnhofs-Gaststätte sowie über Wartesäle 2. und 3. Klasse. Bei der Bahnhofs-Gaststätte handelte es sich um ein gut-bürgerliches Speiselokal, welches sich mit angesagten Restaurants der Stadt durchaus messen lassen konnte und deshalb auch ein beliebtes Ausflugsziel war. In den Wartesälen konnte man die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges mit einem Bierchen und einem

Würstchen überbrücken, sie waren aber auch unabhängig von Zugreisen ein beliebter Treffpunkt.

Eine gut sortierte Bahnhofs-buchhandlung, die mit ihrem Angebot lokale Konkurrenz in der Innenstadt nicht fürchten musste, sowie die unvermeidlichen Läden für Tabakwaren und Blumen gehörten ebenso zum »Inventar« eines Empfangsgebäudes. Und nicht zuletzt – wer erinnert sich noch an die Personenwaage, die nach Einwurf von 10 Pfennig zunächst ein dröhnendes Geräusch von sich gab, um anschließend einen fahrkartengroßen Pappkarton mit einer Gewichtsangabe auszuspucken?

Verlassen wir die Empfangshalle und begeben uns durch den Personentunnel zu den Bahnsteigen, kommen wir an einer gepflegten Toilettenanlage vorbei, wie sie damals in Personenbahnhöfen eine Selbstverständlichkeit war. Dahinter befanden sich die Bahnsteigsperrn, kleine Schalterhäuschen mit gestreng dreinschauenden Bahnmitarbeitern. Diese sorgten dafür, dass nur »Befugte« einen Zutritt zu den Bahnsteigen erlangten, anderen wurde dieser verwehrt.

Zu den Befugten gehörten Reisende mit gültigem Fahrausweis, Inhaber einer Bahnsteigkarte und natürlich Dienstpersonal.



Blick auf den Bahnsteig 2 mit den Gleisen 3 und 4 (Recklinghausen/Herne nach Gelsenkirchen). In der Mitte ein Warteraum mit einem Verkaufsstand für Zeitungen und kleine Snacks. Im Hintergrund ist zu erkennen, wie ein Bahnmitarbeiter die mechanische Anzeige für die Zugziele bedient.

Das Personal in den Bahnsteigsperrern rekrutierte sich, wie bei den schon erwähnten Auskunftsbearbeitern, überwiegend aus kriegsversehrten Bahnmitarbeitern.

Wir lassen die Sperren hinter uns und schnuppern zu guter Letzt etwas Luft auf den Bahnsteigen. Davon gab und gibt es vier im Hauptbahnhof von Wanne-Eickel. Da aber jeder Bahnsteig über zwei Gleise verfügt, hat man zur besseren Orientierung der Reisenden noch in den 1950er Jahren in Fahrplanunterlagen und in Ausschilde- rungen die Bezeichnung »Bahnsteig« durch »Gleis« ersetzt. Seither fahren Züge nach Herne nicht mehr am Bahnsteig 3 aus Gleis 6, sondern »nur noch« aus Gleis 6 ab.

Auf jedem Bahnsteig verrichtete ein Auf- sichtsbeamter Dienst. Er hatte zu diesem Zweck einen kleinen Dienstraum auf dem Bahnsteig. Auf den vom Fernverkehr fre- quentierten Bahnsteigen 2 und 3 (Gleise 3 bis 6) standen zusätzlich Auskunftsbear- beiter zur Betreuung der Reisenden zur Verfü- gung. Der Aufsichtsbeamte sorgte für Si- cherheit und Sauberkeit auf den Bahnstei- gen, überwachte das Ein- und Aussteigen der Reisenden während des Aufenthaltes der Personenzüge und erteilte bei Vorliegen

sicherheitsrelevanter Voraussetzungen den Abfahrauftrag. Zur Information der Reisen- den bediente er – dem damaligen Stand der Technik entsprechend – eine »mechani- sche Zugzielanzeige«. Diese bestand aus Emaille-Schildern mit der Angabe wichti- ger Zielbahnhöfe, wie Essen oder Dort- mund, welche senkrecht in einer Vorrich- tung lagerten und mittels einer Stange un- ter dem Bahnsteigdach und für Reisende gut sichtbar platziert werden konnten. Man vergleiche dies mit heutiger »Informations- technologie (IT)«!

Beenden wir unsere Zeitreise in die Ver- gangenheit und begeben uns umgekehrt und heutzutage auf den Weg vom Bahnsteig durch die Empfangshalle auf den Bahn- hofsvorplatz. Örtliches Personal ist auf den Bahnsteigen (und im Empfangsgebäude) nicht anzutreffen, was Schmierfinken die Arbeit nicht unbedingt erschwert. Bahn- steigsperrern sind schon in den 1960er Jah- ren wegrationalisiert worden. Sie wären heute sicherlich ein aus der Zeit gefallenes Relikt. Aber dass seit Jahren keine Toile- tanlagen mehr existieren, wobei jahre- lange Experimente mit privaten Betreibern mit zum Niedergang dieser Serviceeinrich-



Bahn-Nostalgie pur: Bahnsteig 3 mit den Gleisen 5 Richtung Recklinghausen und 6 Richtung Herne. Links ein Auskunftsbeamter in seiner schicken Dienstkleidung. In der Mitte eine Verspätungstafel: sollte der damals seltene Fall einer Zugverspätung eingetreten sein, wurde dies mit Kreide auf dieser Tafel vermerkt. Etwas versteckt befindet sich die mechanische Anzeigevorrichtung für die Anzeige von Zielbahnhöfen. Mit Stangen wurden diese Blechtafeln von der senkrechten »Ruhestellung« in eine waagerechte und für alle Reisenden erkennbare »Sichtstellung« gebracht. Rechts am Bildrand erkennbar ein Wasserspender – damals in den meisten Personenbahnhöfen vorhanden, später aus Hygienegründen demontiert.

...ung geführt haben, stimmt eher nachdenklich. Die Fahrkartenausgabe, neudeutsch: Reisezentrum, ist geschlossen. Jahre zuvor wurde schon der Reisegepäck- und Expressgutverkehr eingestellt. Die Zeiten von Bahnhofs-Gaststätte und Wartesaal sind lange vorbei. Dafür finden wir eine Systemgastronomie, mit einem großen Buchstaben sowie einen Verkaufscontainer eines bekannten Unternehmens für Backwaren vor, der neben dem Eingang zur Empfangshalle inmitten derselben platziert wurde und eine optische Verschandelung der architektonisch reizvollen Empfangshalle darstellt.

Der Eigentümer der Empfangshalle ist – politisch gewollt? – nur an Rendite orientiert. Quo vadis Bahn ...

Michael Thomasen



Eingangshalle des Empfangsgebäudes Wanne-Eickel Hbf in den 1950er Jahren. Deutlich zu erkennen, die Zugänge zu den Wartesälen 3. und 2. Klasse (jawohl!) und zu den Bahnhofs-Gaststätten. Die Tresen rechts im Bild gehören zu den Schaltern der Fahrkartenausgabe.





Herner macht das R



Lichtkunst

Es begann alles mit einer Pfadfinder-Disco. 1997 baute der heute 41-jährige im Urbanus-Haus, dem Sitz der Pfadfinder von der Pfarre Peter und Paul, seine erste eigene Licht- und Tonanlage auf.

»Mich hat einfach die Technik fasziniert,« betonte Thorsten Pfister, der seit einigen Jahren mit seiner »Lichtkunst Ruhr« durch das Revier zieht, um alte Werkshallen, Brücken, Gasometer und auch Schachtgerüste zu illuminieren. Für das Jahr 2020 hatte sich der Künstler, der aber hauptbe-

ruflich in der IT-Branche tätig ist, viel vorgenommen. »Ich habe, wie in den vergangenen Jahren, auf die lange Kulturnacht im Revier gesetzt. Doch leider hat uns Corona dieses Mal Grenzen gesetzt«, meinte Thorsten Pfister, der seit 2008 in Bottrop lebt.

Nach dem Schulbesuch erfolgte für den jungen, technikbegeisterten Herner zunächst eine Ausbildung zum Informationstechnischen Assistenten. Später wechselte der »revierverliebte« Herner in die IT-Branche. Seine Liebe zum alten, zum Teil vom Abriss bedrohten Revier, entdeckte

Revier nachts bunter



Thorsten Pfister als 18-Jähriger. »Nachts durchstreifte ich damals mit dem Auto das Revier zwischen Duisburg und Hamm. Aber eine Kamera hatte ich immer dabei,« verriet der Lichtkünstler. Doch seine ersten Nachtaufnahmen; es war noch das Zeitalter der analogen Fotografie, gingen sprichwörtlich in die »Hose«. Von nun an beschäftigte sich der junge Student intensiv mit dem Thema »Fotografie und Licht«. Bald wurde daher die notwendige technische Ausrüstung erweitert.

»Meine erste wirklich gelungene

Nachtaufnahme entstand damals am Oberhausener Zauberlehrling, dem bekannten Strommasten am Ufer des Rhein-Herne-Kanals. Zur Ausleuchtung setzte ich eine sehr starke Taschenlampe ein«, erzählt Pfister weiter. Wenn der Bottroper heute auf seine nächtlichen Fototouren geht, muss er schon mal eine 30 Kilogramm schwere Ausrüstung schleppen. Dabei hat Thorsten Pfister einen Teil seiner umfangreichen Lampen-Armada selbst gebaut. Sie werden aber inzwischen per Handy oder Mobiltelefon gesteuert.

Einige Gebäude, denen Thorsten Pfister einst einen schönen, bunten Lichtanstrich verpasste, gibt es inzwischen schon nicht mehr. »Abgerissen – verschwunden«, unterstreicht der nachtaktive Fotograf. So das Kraftwerk Gustav Knepper in Castrop-Rauxel, Teile eines Bergwerkes in Gelsenkirchen, oder den alten Güterbahnhof in Duisburg.

In Bottrop hat er unter anderem das Amphitheater auf der Haniel-Halde illuminiert. »Die schwere Ausrüstung auf die Halde zu bringen, war nicht ganz einfach«, erinnert sich der Lichtkünstler.

Seine Lichtkunst entsteht eigentlich ganz spontan. Pfister sucht sich ein lohnendes Fotoobjekt aus, fährt mit Anbruch der Dunkelheit dort hin, setzt seine steuerbaren Lampen und fotografiert. Probleme mit den Eigentümern gibt es kaum. Dennoch tauchen schon mal interessierte, neugierige Nachtschwärmer oder gar die Polizei auf. »Aber bisher verlief alles ohne Komplikationen«, sagt Thorsten Pfister, der Lichtkünstler, der den alten Charme des Revierindustrie in bunten Bildern für die Nachwelt erhalten möchte.

Wenn es aber um Schachtgerüste ehemaliger Bergwerke im Revier geht, wird der Bottrop Künstler etwas zurückhaltender: »Sie zu illuminieren, setzt sehr viel Arbeit, Schweiß und auch Genehmigungen zur Besteigung der jeweiligen Revierwahrzeichen voraus. Ich habe mich daher mehr auf andere, oft noch unentdeckte, Industrie-Relikte spezialisiert«.

Im Oktober 2020 ging so für den begeisterten Lichtbegeisterten ein langer Traum in Erfüllung: Er durfte offiziell das alte Phoenix-Stahl-Werk in Dortmund in eine bunte Lichtwelt tauchen. »Um die Lampen an die entsprechenden Stellen zu platzieren, benötigte ich etwa zehn Stunden«, verriet Pfister, der bereits einigen Zeit zuvor diese imposante Kulisse, bestehend auf aus Hoch-



öfen, Winderhitzer, Stahlgerüsten und Rohren aus der Ferne in buntes Licht getaucht hatte.

»Mit der offiziellen Genehmigung und aus der Nähe, lief alles optimal. Dabei kam aber erstmals mein gesamtes Equipment zum Einsatz«, lachte der gebürtige Herner, der auch in seiner Heimatstadt schon als Lichtkünstler aktiv war. Hier tauchte er bereits vor einigen Monaten die Akademie Mont-Cenis in ein buntes Farbenmeer.



Friedhelm Wessel

Neues über den Theaterverein Horsthausen

Unser Mitglied Heinrich Behrendt (91), aus Flensburg hat uns freundlicherweise ergänzende Informationen und Bildmaterial über den Theaterverein Horsthausen übermittelt.

Ergänzend zu dem Bericht in der Ausgabe 11/2020, Seite 10-11, kann nun festgehalten werden, dass der Theaterverein Horsthausen bereits Ende der 1940er Jahre seine Spieltätigkeit wieder aufgenommen hatte. In dieser schweren Nachkriegszeit war man froh, etwas Entspannung zu finden.

Anhand der uns übermittelten Fotos und Informationen wurde bereits 1948 wieder Aufführungen begonnen. Viele Theaterstücke und Operetten wurden schon kurz nach dem Krieg gespielt, in denen der Zeitzeuge Heinrich Behrendt kleine Rollen hatte. So hat er 1949 in dem Theaterstück »Wenn der Hahn kräht« die Rolle des »Dr. Renken« gespielt. (auf dem Foto 2. von rechts).



In einer weiteren Theateraufführung aus dieser Zeit spielte Heinrich Behrendt die Hauptrolle: »Professor der Zoologie«. Fachgebiet »Käfer- und Schmetterlingskunde«. (Foto 3. von links)



Der Zeitzeuge schreibt darüber:

Diese Aufführung war einer der größten Erfolge des Theatervereins. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Als das Liebespaar die wichtigste Stelle spielte gab es einen Sturm im Saal, dass wir das Spiel kurzzeitig unterbrechen mußten, um dann an dieser Stelle wieder zu beginnen.

Wir freuen uns, von einem Zeitzeugen diese schöne Ergänzung zu den Aktivitäten des Theatervereins Horsthausen erfahren zu haben.

Grundschule Herne Holthausen

Das Bild wurde ca. 1963 gemacht; vom Standort: Auf'm Kolm 26. Die Schule ist etwas weiter weg, aber erkennbar. (Links Richtung Mont-Cenis-Straße, rechts Richtung Holthausen). Das Gelände dazwischen ist mittlerweile stark bebaut.

Franz Neubauer



Gedenken – geh denken – Gedanken

... 09. November 1938 (ff)

Volkszorn entfacht ...
Häuser brennen
Menschen rennen
Bücher brennen
Menschen brennen
Pogromnacht !!!

... Macht schürt ...
Meinung
(Vor-) Urteile

... Hass-Macht macht ...
Leben unwert
Menschen tot

08. Mai 1945
Nie wieder! ... wieder?

06. und 09. August 1945

Atom kracht ...
Bombe strahlt
Häuser beben
Menschenleben
Ascheregen
Atom macht Macht !!!

... 15. August 1945 ...
Nie wieder! ... wieder?

25.03.1957

EWG Europäische
Wirtschaftsgemeinschaft
und EUROATOM
europäische Integration
Kernenergie strahlt
Wirtschaft prahlt

... Gier macht Wert(e) ...
Grenzen
von innen
nach außen

09. November 1989
... Nie wieder! ... wieder?

07.02.1992 Vertrag von Maastricht

1993 EU Gründung
Theorie: »In Vielfalt geeint.«
Praxis:
Wirtschaft macht
großen Raum

... »Ode an die Freude«...
ein leeres Wortgebäude?

26. Oktober 2004 (lfd.)

Vielfalt geschlossen
außen zahlt
innen prahlt
FRONTEX beschlossen

... Nicht schon wieder?! ...
Marschieren, marschieren

27. Januar 2020 CORONA in
Deutschland

Krise und bald schon Pandemie
(16.03.2019 1. Lockdown)
alle hörn' aufs RKI
Menschen nehmen sich in acht
Vieles wird schnell dicht gemacht
»digital« die neue Nähe,

... Fake News vs. »Lügen-Presse« ...

02. November 2020 (2. Lockdown)
Geleugnet und ganz eng marschiert,
wird sich flugs weiter infiziert.
Der Pandemie ist das egal
erhöht sich drastisch ihre Zahl.

... Fake News vs. »Lügen-Presse« ...

09.11.2020 (ff)

Eine Armlänge

... schafft Nähe,
... gibt Geborgenheit,
... bereitet den ersten Schritt.

Grenzen los !

Viele Armlängen
... verbinden Herzen,
... unterstützen Gutes,
... eröffnet Chancen,

Wertschätzen
achtsam sein
Grenzen los
gegenüber allem Leben
auf dieser Erde



Die Vereinsbibliothek

für unsere Mitglieder



Unsere Bibliothek dient der historischen Erhaltung und Bildungsarbeit für unserer Mitglieder. Sie ist aus urheberrechtlichen Gründen nur für Mitglieder des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e. V. nutzbar.

Unsere Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek. Auf Anfrage werden Kopien oder Scans angefertigt, die per Post, jedoch nicht über das Internet, verschickt werden. Die Bibliotheksbetreuung beachtet das Urheberrecht und sorgt für die schriftliche Zusicherung dieser Einhaltung bei den Nutzern.

<https://hv-her-wan.de/kwe7>

Nr.	Titel	Autor
218	100 Jahre Kreishandwerkerschaft 1906 - 2006	Hrsg. Kreishandwerkerschaft Herne
219	Nordrhein-Westfalen Landesgeschichte im Lexikon	Anselm Faust, Norbert Andernach, Dieter Lück
220	Der Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen	Hrsg. H. Winkelmann
221	75 Jahre Seilprüfstelle 1903 - 1978	Hrsg. Westfälische Berggewerkschaftskasse Bochum
222	lwl-museumstour 2020 / 2021	LWL Kulturabteilung Münster
223	Heimat Westfalen Ausgabe 5/2020	Westfälischer Heimatbund
224	Gerechtigkeit für John Takman	Will Spandey
225	Die Faust	Will Spandey
226	Die Grauen	Will Spandey
227	Sheriff Houstons letzte Jagt	Will Spandey
228	Die Mondlichtbande	Will Spandey
229	Industriekultur 3.20	LVR/LWL
230	Der Schlüssel Heft 1 - März 2020	Bürger- und Heimatverein Hemer e. V.
231	Der Schlüssel Heft 3 - September 2020	Bürger- und Heimatverein Hemer e. V.
232	Hart auf Hart	Wispie Hervin
233	Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen - Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Beckum	Albert Luhdorff

In eigener Sache – Danke

Auch für diese Ausgabe haben wir zahlreiche Spenden von interessierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Herne bekommen. Dafür möchte ich mich hier nochmals auch im Namen des gesamten Vereins bedanken.

Aus Datenschutzgründen dürfen wir die Namen der Spenderinnen und Spender nicht veröffentlichen, sofern sie der Veröffentlichung nicht zugestimmt haben.

Möchten Sie als Spenderin oder Spender benannt werden, so schreiben Sie uns das bitte bei der Spende dazu. (z. B. »Ich möchte genannt werden«).

Wer das bei zurückliegenden Spenden nicht gemacht hat und genannt werden möchte, kann uns eine Mail schicken. Wir machen das dann nachträglich.

Also, es wird kein Name veröffentlicht, wenn das nicht ausdrücklich erlaubt wurde.

Pressespiegel

Ein Ausschnitt aus dem Emilie-Rundbrief Nr. 69, Dezember 2020, vom Zentrum der Schönstätter Marienschwestern in Koblenz-Metternich.

Diese Veröffentlichung ist ein schönes Beispiel dafür, dass die Zeitschrift unseres Vereins eine breite und interessierte Leserschaft hat.



Schönstatt-Heiligtum
Koblenz-Metternich

70 Jahre

Emilie-Rundbrief Nr. 69
Dezember 2020

man Schwester M. Emilie lieblos oder klatsch-süchtig über andere reden gehört. Ihre Liebe, ihr Verstehen lag in ihren klaren, blanken Augen und in ihrer feinen Wesensart. Von ihr ging einfach etwas aus, was anders war. Schwester M. Emilie hat einfach imponiert. (vgl. Fünf Schlüssel zum Erfolg, S. 18)

★ *Echte Liebe gibt alles* ★ ★ ★

Überall dort, wo ein Wort der Liebe gesagt wird, wo eine Tat der Liebe getan wird, da leuchtet der Stern von Bethlehem auf, ein kleiner Stern der Liebe. Echte Liebe gibt alles!
Das hat Schwester M. Emilie in ihrem Leben verwirklicht. Sie hat unzählige Worte und Taten der Liebe verschenkt. Ihre Umgebung, ihre kleine Welt, wurde durch ihr Gutsein menschlicher, lebenswerter, wärmer, weil sie alles gegeben hat.
Bereits während der Kriegszeit 1917 war Emilie Engel als Lehrerin in Sodingen (Ruhrgebiet) tätig. Die Not der Menschen hat sie angerührt. Sie und ihre beiden Schwestern (ebenfalls Lehrerinnen) hatten die ausgehungerten Kinder jeden Tag in der Schule vor sich. Deshalb luden sie die Kinder der armen Bergleute in ihre Wohnung ein. „Emilie spielte mit den Kindern, gab ihnen Nachhilfe, vor allem aber Essen, auch wenn es oft nur Stullen (Brote) waren. Stullen waren der ‚Braten‘ jener Jahre. So bekam sie von den Kindern und den Eltern schnell den Namen ‚Engel von Sodingen‘.“ (Der Bote, 3. Jhg. Nr.10, S.16, G.E. Schug)

Schwester M. Emilie gab alles, um ihren Mitmenschen zu helfen. Ihr Herz war weit und hatte Platz für viele. In der Adventszeit wurden ihr zum Beispiel in der Lungenheilstätte eine Kerze und ein kleines weihnachtliches Transparent geschenkt. Sie schenkte beides gleich wieder weiter und wollte den Kranken eine Freude damit bereiten. Sie gab die ihr geschenkte Liebe weiter.



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer:	PLZ / Ort:
Telefon:	E-Mail

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

18,00 € Einzelmitglied 28,00 € Familientarif

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich / zahlen wir:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift

Der Mitgliedsbeitrag wird zum 15. Februar eines jeden Jahres fällig.

Satzung: <http://hv-her-wan.de/kwt7>

Datenschutzsatzung: <http://hv-her-wan.de/kwa7>



Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. - Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE __ | ____ | ____ | ____ | ____ | ____

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN

Wir möchten Sie darüber informieren, dass die in den Formularen angegebenen personenbezogenen Daten, die zum Zwecke der Durchführung der Verwaltung im Sinne unserer Vereinsarbeit notwendig und erforderlich sind, gespeichert und verarbeitet werden.

Sie sind gemäß § 15 DSGVO jederzeit berechtigt, gegenüber dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. um umfangreiche Auskunftserteilung zu den zu Ihrer Person gespeicherten Daten zu ersuchen. Gemäß § 17 DSGVO können Sie jederzeit gegenüber dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. die Berichtigung, Löschung und Sperrung einzelner personenbezogener Daten verlangen. Sie können darüber hinaus jederzeit ohne Angabe von Gründen von Ihrem Widerspruchsrecht Gebrauch machen und die erteilte Einwilligungserklärung mit Wirkung für die Zukunft abändern oder gänzlich widerrufen. Sie können den Widerruf entweder postalisch (an die Geschäftsstelle) oder per E-Mail (info@hv-her-wan.de) an den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. übermitteln. Es entstehen Ihnen dabei keine anderen Kosten, als die Portokosten, bzw. die Übermittlungskosten je nach gewählter Übertragungsart.

Ich möchte die Arbeit des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e.V. unterstützen und beteilige mich mit einer Spende.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer	PLZ/Ort
Telefon	E-Mail
Geb.Datum:	Unterschrift:

Ich spende dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel:

- | | |
|----------------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> € 5,- | <input type="checkbox"/> einmalig |
| <input type="checkbox"/> € 10,- | <input type="checkbox"/> monatlich |
| <input type="checkbox"/> € 15,- | <input type="checkbox"/> vierteljährlich |
| <input type="checkbox"/> € _____ | <input type="checkbox"/> halbjährlich |
| | <input type="checkbox"/> jährlich |

Kopieren, vollständig ausfüllen, ggf. zweimal unterschreiben und einsenden an:
 Historischer Verein
 Herne / Wanne-Eickel e. V.
 Schillerstraße 18 - 44623 Herne

(auch gerne per E-Mail oder Fax an die Geschäftsstelle)

Wie soll das geschehen:

Ich überweise den Betrag auf das Konto des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e. V. (Volksbank Bochum Witten eG: IBAN: DE24 4306 0129 0170 5205 00 BIC: GENODEM1BOC)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V., den Betrag von meinem Konto einzuziehen (Einzugsermächtigung; jederzeit ohne Fristen widerrufbar!):

Kontoinhaber:	Bank:
IBAN: DE __ ____ ____ ____ ____ ____	
Datum:	Unterschrift:

Mein Kriegsende 1945

Kaum war ich sechzehn geworden, erhielt ich die Einberufung zum Wehrtüchtigungslager Brilon. Ich freute mich auf die schönen Tage am Lagerfeuer, auf Spiele und Sport und auch auf gute Verpflegung, denn das war im Kriegsjahr 1945 nicht selbstverständlich. Lediglich das Letzte davon gelang mir, denn ich hatte schon immer einen Hang zum Küchenpersonal. Aber sonst war es eine harte Ausbildung zum Soldaten, denn man brauchte uns. Jeden Tag robbten wir unter niedrigem Stacheldraht und wurden im Panzernahkampf ausgebildet. Man sprang mit einer Sprengladung auf einen alten Panzer, brachte (klebte) sie an und zündete die Ladung. Dann schnell wieder runter vom Panzer und in Deckung bis die Ladung los ging. Das war ja nur eine Übung und die Ladung machte nur »puff«! Aber anstrengend war es schon. Natürlich wurden wir an Waffen ausgebildet, Maschinengewehr, Handgranate, Panzerfaust und Karabiner. Gräben ausheben gehörte auch dazu.

Ausgebildet wurden wir von Unteroffizieren und Feldwebeln, die eine schwere Verwundung hatten und an der Front nicht mehr eingesetzt wurden. Ein Oberst war der Chef, aber warum trug er statt einer Wehrmachtsuniform eine SA-Uniform? Wir wurden von ihm politisch für den Kampf gestärkt. Er betonte immer er würde in dieser Uniform eisern gegen den Feind kämpfen bis zu seinem Heldentod.

Die Wirklichkeit war aber bitterer, er erschien eines Tages in der Wehrmachtsuniform. Die Amerikaner würden immer näher rücken und das WE-Lager

müsste verlegt werden. Zugweise mit Gewehren und Panzerfäusten bewaffnet marschierten wir mit unserem Feldwebel los. Nach vielen Kilometern und Stunden durften wir am Rand eines Gewässers etwas ruhen. Auf der anderen Seite fuhr ein deutscher Panzer und wir wunderten uns, denn die waren schon selten. Plötzlich feuerten die »amerikanischen« Panzer auf uns und der Befehl »in den Wald marsch marsch« wurde schneller als alle Übungsbefehle vorher ausgeführt. Da lagen wir im Wald auf der Erde und konnten uns nicht erheben. Nach einer Zeit kamen die Panzer unsere Straße entlang. Vor dem ersten Panzer liefen etwa 20 deutsche Soldaten mit erhobenen Händen in die Gefangenschaft.

Unser Feldwebel sagte uns dann: »Der Krieg ist zu Ende, geht in Gruppen nach Hause!« Sieben Mann aus dem Ruhrgebiet fanden sich zusammen. Die Amerikaner waren weg und in der Nähe war eine Verpflegungsstelle. Im Bewusstsein, dass der Krieg beendet ist, konnte man sich dort mit Lebensmitteln eindecken; wir für unseren Marsch nach Hause.

Durch Wälder versuchten wir einen Ort zu erreichen, wo wir überhaupt feststellen konnten, in welcher Ecke wir gelandet waren. Dort baten wir um Unterkunft für die Nacht. Wir konnten in einem großen Gebäude unterkommen, wobei wir erkannten, dass es voll mit neuen zivilen Kleidungsstücken war. Also

der versuchten wir einen Ort zu erreichen, wo wir überhaupt feststellen konnten, in welcher Ecke wir gelandet waren. Dort baten wir um Unterkunft für die Nacht. Wir konnten in einem großen Gebäude unterkommen, wobei wir erkannten, dass es voll mit neuen zivilen Kleidungsstücken war. Also

der Nähe der kleinen evangelischen Kirche. Wir möchten die Wehrpässe von ihnen mitbringen. Die beiden Soldaten bei Elpes Hof wollten sich zurückziehen, oder auch zu ihren Familien gehen. Sie hatten Verpflegung dabei und wollten uns was abgeben. Aber das passte nicht zu unserer Mission. Mir gaben sie eine Tafel Schokolade.

Wir fuhren nun links um die Biegung der Straße und unser weiterer Weg führte uns über einen Teil der Josefinen-Straße, vorbei an der Praxis von Dr. Schimmel. In großem Bogen erreichten wir die gefallenen Soldaten in der Werderstraße / Ecke Roonstraße. Wir nahmen aber nicht die Papiere an uns, weil die Kugeln uns um die Ohren flogen. Doch wegen der Fahne nicht auf uns gerichtet waren. Trotz diesem Schusskonzert bogen wir in die Roonstraße ein bis zur Apotheke. Danach kam der Heinrichplatz, den wir überquerten. Hier steht heute eine neue ev. Kirche. Dann fuhren wir in der Luisenstraße hinter der kath. St. Josefs-Kirche vorbei. Bei den Kirchen schoss man ja nicht.

Aber als wir an die Albert-Klein-Straße kamen und mein Vater als erster von der Roonstraße aus gesehen wurde, bekam er fast eine Kugel in den Kopf. Erst als ich mit der Fahne zu sehen war wurde nicht mehr auf uns geschossen. In der Albert-Klein-Straße war das Verwaltungsgebäude für die Zeche Friedrich der Große, beherrscht von Dr. Cantz.

Am Ende der Luisenstraße kamen wir zur Eschstraße wo der Kampflärm nicht so stark war. Die Eschstraße machte dann eine scharfe Kurve zur Friedrichstraße. Etwas später kamen wir an der Verwaltung der Knappschaft vorbei und gelangten zur Baumstraße, in die wir einbogen. Wir wollten nach der Bahnunterführung ein Lazarett in einem Bunker erreichen, oder weiter zum St. Marienkrankenhaus gehen.

Als wir fast die Mitte der Baumstraße erreichten, fing plötzlich ein wildes Gefecht an. Von beiden Seiten wurde geschossen was die Waffen hergaben. Die deutschen Soldaten schossen von der Seite nach der Unterführung in die Baumstraße. Erst da erkannten wir in den Gärten die Amerikaner die in Richtung der Deutschen schossen.

Von denen rief einer »go back, go back«. Da ich in der Volksschule kein Englisch gelernt hatte verstand ich dies als »Gebäck, Gebäck« was mich etwas verwirrte. Der Amerikaner machte aber mit der Hand eine Rückwärtsbewegung und wir drehten die Karre und sausten aus dieser verflixten Straße wieder auf die Friedrichstraße.

Von dort erreichten wir die Bahnhofstraße. Hier soll wohl in der Nacht bis in den Morgen von den Amerikanern die Straße entlang mit Maschinengewehren geschossen worden sein bis es keine Gegenwehr mehr gab. Als wir die Bahnhofstraße erreichten war aber bereits eine ganze Kolonne amerikanischer Panzer auf der Bahnhofstraße. Die Besatzungen waren fast alles Farbige. Als einer davon sah, dass wir die Straße überqueren wollten, hielt er den Panzer an und gab uns Handzeichen zum Passieren. Nun kamen wir in die Mantuffelstraße und gingen zur Moltkestraße. Dahin, wo heute der Westring und die Berufsschulen sind. Hier bogen wir nach rechts und fanden auf der anderen Straßenseite ein Lazarett. Der Verletzte wurde aufgenommen, operiert und nach wenigen Tagen entlassen.

Man kann diesen Verwundetentransport unter starkem Feuer sicher nicht als fröhlich bezeichnen. Fröhlich war aber meine kleine Schwester, als ich ihr die Schokolade gab.



Heinrich Behrendt

Börnig, eine alte Bauernschaft in der ehemaligen Grafschaft Mark. Teil 1

Vorwort:

Josef Dorlöchter (1931 - 2017) war von Beruf Diplom-Bergingenieur und von Herzen »Börniger«! Keiner vor ihm hatte die Geschichte des Dorfes Börnig und seiner Bewohner so intensiv erforscht wie er. Er war »der« Heimatforscher!

Viele seiner Forschungen und Ausarbeitungen finden sich in den Publikationen »Kultur und Heimat« in Castrop. Castrop deshalb, weil er sich gemäß der Jahrhunderte alten Geschichte von Börnig, traditionell Castrop verbunden fühlte. Seine Verfahren konnte er - sowohl die väterliche als auch die mütterliche Linie - über fast 600 Jahre im Dorf Börnig nachweisen.

Bezüglich der Börniger Heimatgeschichte war er mein »Lehrmeister«! Wenn nun auch kein persönlicher Informations- und Gedankenaustausch mehr möglich ist, so ist sein schriftlicher Nachlass für mich immer noch ein Fundus für die Börniger Geschichte.

Seine Ehefrau Elisabeth, (selbst Mitglied in unserem Verein) hat mir freundlicherweise erlaubt, die nachstehende Ausarbeitung in unserer Vereinszeitschrift zu veröffentlichen.

Die Veröffentlichung ist auch als Hommage an Josef Dorlöchter zu verstehen.

Gerd E. Schug, Börniger Heimatforscher, 2021

Wie aus der Bauernschaft Börnig der Stadtbezirk Herne-Sodingen wurde

Von Josef Dorlöchter †

Wenn man etwas über die Entstehung einer Stadt, eines Dorfes oder über die frühe Besiedlung eines Raumes erfahren will, muss man weit in die Vorzeit zurückgehen.

Mich hat interessiert, wie denn Börnig entstanden und gewachsen ist und welche Veränderungen das heutige Bild geprägt haben.

Dabei spricht man gern von »früher«, meistens ohne zeitliche Zuordnungen. Vielleicht meint man die Zeit, von der »die Alten« erzählt haben. Aber das allein ist es wohl nicht. So kommt schnell die Frage auf: Und was war davor? Oft geben schriftliche Quellen Auskunft; aber auch davor gibt es ein »noch früher«.

Ich fang mal ganz vorne an.

Und was ist »ganz vorne«?

Die Bibel jedenfalls sagt über den An-

fang, die Erschaffung der Welt: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde«, so steht es im ersten Buch Mose, der Genesis. Da wird auch gesagt, wie die Erde aussah: Wüst und leer, unheimlich, finster, viel Wasser. Dann hat der Liebe Gott alles organisiert: Wasser und Land, Tag und Nacht, Pflanzen und Bäume, Vögel und Fische, Vieh und wilde Tiere und den Menschen.

Eine schöne biblische Geschichte.

Und was wissen wir sonst noch?

Wenn wir heute von der »Erde« sprechen, dann meinen wir normalerweise den »Planeten Erde«. In noch größerem Zusammenhang stehen die Begriffe: Universum, unsere Heimatgalaxie die Milchstraße und unser Sonnensystem.

Die Wissenschaft geht heute davon aus, dass das Universum aus einem Urknall entstanden ist. Im Laufe der Zeit hat sich Materie verdichtet und durch Schwere und Fliehkraft zu größeren Systemen verbunden. Der Beginn dieser Entwicklung wird auf ein Alter von 13,5 **Milliarden** Jahre geschätzt.

Vor 4-5 **Milliarden** Jahren soll sich aus einem undefinierten Sonnennebel unser Sonnensystem entwickelt haben. Durch weitere Verdichtung von Materie entstand ebenso unser Planet die »Erde«, im Erdinneren die schweren Bestandteile z. B. Nickel und Eisen. Mit abnehmender Dichte baute sich dann der Erdmantel und schließlich die Erdkruste auf.

Diese Zusammenhänge beschreibt die Geologie, ein Zweig der Wissenschaft, der sich mit dem Aufbau, der Zusammensetzung, der Struktur und den physikalischen Eigenschaften der Erde im Ablauf der Zeit befasst.

Die Zeit in der Geologie nennt man das »Erdzeitalter«. Vom »Erdaltertum« spricht man allerdings erst ab der Zeit vor etwa 550 **Millionen** Jahren. Ab da lässt sich erstes »Leben« in Fossilien nachweisen, versteinerte Zeugnisse aus vergangenen Zeiten.

Nach einer Grobeinteilung kennt die Geologie das

- Erdaltertum, die Zeit von vor 550-250 **Millionen** Jahren, das
- Erdmittelalter, die Zeit von vor 250-65 **Millionen** Jahren und die
- Erdneuzeit, die Zeit von vor 65 **Millionen** Jahren bis heute.

So gibt es z. B. im Erdaltertum eine Zeit, die man das »Karbon« nennt.

In diese Zeit gehört die Entstehung unserer heimischen Steinkohle. Das ist etwa 360-300 **Millionen** Jahre her. Damals herrschte in unserer Heimat ein feuchtwarmes Klima mit tropischen Küstenmooren und Sümpfen. So konnten hier riesige Regenwälder wachsen, die die Grundlage für die spätere Steinkohlebildung waren. Fossilien, z. B. von Schuppenbäumen und Schachtelhalmgewächsen, lassen sich im Steinkohlegebirge überall nachweisen.

Einen Zeitabschnitt gegen Ende des Erdmittellalters zum Beispiel nennt man die »Kreidezeit«. Sie beschreibt die Zeit von vor 135-65 **Millionen** Jahren.

Um diese Zeit treten durch das Auseinanderbrechen großer Landmassen Erdverschiebungen auf, die zur Bildung der heutigen Kontinente und auch im Wesentlichen zur Bildung der heutigen Gebirge führten.

Die bekanntesten Fossilien aus der Kreidezeit sind Ammoniten, im Wasser lebende Kopffüßler, die aussehen wie zusammengerollte Schnecken. Man kann solche Fossilien heute noch in den Mergelschichten unserer Böden finden.

Sonst war in **Börnig** um diese Zeit noch nicht viel los.

In der Erdneuzeit ist für unsere Betrachtung die Zeitspanne von vor etwa 110.000-10.000 **Jahren** von Bedeutung. Man nennt sie insgesamt die Eiszeit, wobei es auch immer wieder Zwischeneiszeiten, also Kalt- und Warmzeiten, gegeben hat.

Während der Kaltzeiten haben sich die skandinavischen Inlandeisgletscher nach Süden vorgeschoben. Dabei ist das Eis bis etwa zur Ruhr und den angrenzenden Bergen des Sauerlandes vorgedrungen.

Der Wechsel von Kalt- und Warmzeiten ist für unseren Raum von Bedeutung, weil das Eis eine riesige Gerölllawine mit Steinen und Geschiebemergel vor sich her geschoben und beim Zurückweichen des Eises die heutige Oberflächengestalt mit ihren Bergen und Flüssen sowie die heutige Bodenbeschaffenheit mit ihren hochwertigen Lössböden zurück gelassen hat.

Große Steinblöcke aus skandinavischen Graniten, so genannte Findlinge, sind Zeugen dieser Zeit.

Dem zurückweichenden Eis folgten irgendwann die Menschen. Zuerst die Neandertaler, später dann, vor etwa 30.000 Jahren, der »moderne Mensch«. Die Wissenschaft nennt ihn: »Homo sapiens sapiens«.

Seine Nachfahren: *Das sind wir.*

Die Menschen dieser Zeit waren Jäger

und Sammler. Die Tiere waren große Säugetiere wie Nashorn, Mammut, Riesenhirsch, Wildpferd, Steppenbison.

Und was kam dann?

Diese Zeit kommt uns schon etwas bekannter vor. Man teilt sie ein in die

- Steinzeit (von etwa 8.000- 2.500 v. Chr.)
- Bronzezeit (von etwa 3.000 - 1.000 v. Chr.)
- Eisenzeit (von etwa 800 v. Chr. bis heute).

Wie in geologischer Vorzeit eine Altersbestimmung an Hand von Fossilien möglich ist, so kann in »frühgeschichtlicher Zeit« eine Datierung und Zuordnung durch den Fund von »Gerätschaften« menschlicher Bearbeitung; später auch durch Fundstücke von Keramiken sowie durch Funde vergangener Kulturen vorgenommen werden. Dazu gehören vor allem das Auffinden von Bestattungsresten. So können wichtige Rückschlüsse auf die Menschen, durch die Anlage von Einzelgräbern, Grabfeldern, durch die Art der Bestattung in Urnen, durch die Ausschmückung der Urnen selbst und durch Grabbeigaben gezogen werden.

Eine Besiedlung unserer Heimat, schon in der *Steinzeit* ist durch eine Vielzahl von Grabungsfunden belegt. So wurden insbesondere im Bereich der Emscher, in Pöppinghausen, Habinghorst und Bladenhorst, Kleinwerkzeuge aus Feuerstein gefunden.

Die Menschen der *Bronzezeit* hatten schon gelernt, Metalle, insbesondere das relativ häufig vorkommende Kupfer, zu bearbeiten und einen Teil ihrer Gerätschaften durch Schmelzen, Gießen und Schmieden herzustellen. Sie wussten sogar, durch eine Beigabe von 10% Zinn beim Schmelzen von Kupfer ein bedeutend härteres Produkt, nämlich Bronze, zu gewinnen.

Fundstellen aus der Bronzezeit hat der Altertumsforscher und ehemalige Direktor des Heimatmuseums in Herne, Karl Brandt, in einer umfangreichen Untersuchung für Herne und Castrop-Rauxel beschrieben.

Unter anderem schreibt er in der Zeitschrift »Kultur und Heimat« 1968 Heft 1/2, Seite 46, dass ein so genanntes Absatzbeil aus Bronze zwischen der Zeche Friedrich der Große 3/4 und Bladenhorst gefunden wurde.

»Ein zweites Absatzbeil wurde 1905 auf dem Grundstück Böhmer, Vellwigstraße in Herne-Börnig entdeckt (Museum Dortmund).«

Heinz Böhmer, ein Urenkel des Finders, weiß noch aus Erzählungen seines Vaters, dass der Urgroßvater dieses Beil bei Aus-sandungsarbeiten in seinem Garten gefunden hat. Von der Örtlichkeit her ist heute noch zu erkennen, dass von der Vellwig-straße aus nach Osten zwischen der Sodingerstraße und der Siedlung Teutoburgia der heute verrohrte Börniger Bach verläuft. An der westlichen Flanke dieses Baches wurde der Fund gemacht.

Einen sichereren Beweis dafür, dass in der Bronzezeit schon Menschen in Börnig gelebt haben, gibt es nicht.

Die Menschen im ersten vorchristlichen Jahrtausend in unserer Gegend, waren die *Kelten*. Über die Herkunft und die Geschichte herrschen unterschiedliche Vorstellungen.

Etwa um 400 v. Chr. erscheinen die Germanen in unserer Heimat. Sie kamen von Norden her, als die Stämme der *Cimbern* und *Teutonen*. Nach und nach verdrängen sie die Kelten.

Während von Norden her weitere germanische Stämme in den hiesigen Raum vordringen, versucht das mächtige Römische Reich seinen Herrschaftsbereich über Frankreich, zunächst bis zum Rhein, später auch bis zur Elbe auszuweiten.

Jetzt können wir auf erste *schriftliche* Quellen zurückgreifen. Der römische Schriftsteller Tacitus beschreibt als Erster das Land zwischen Lippe und Ruhr. Nach seinen Angaben hatte sich hier der germanische Volksstamm der *Sugamberer* sesshaft gemacht, der allerdings im Laufe der Zeit durch andere nachkommende germanische Stämme, ebenfalls weiter über den Rhein, nach Westen abgedrängt wurde.

Zu dem »Nachschub« aus Norden gehörten die *Marser* und *Brukterer*. So ist aus der Literatur bekannt, dass der Raum zwischen Lippe und Ruhr, etwa zwischen Borbeck im Westen und Werl im Osten, ungefähr ab der Zeitenwende auch als der »Gau Barathon«, auch der »pago botergo«, also der Brukterergau bezeichnet wurde.

Ein wichtiges Zeugnis aus dieser und für diese Zeit sind Grabungsfunde, die um 1850 auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel gemacht worden sind. Die Besonderheit dieser Fundstätte liegt darin, dass hier eine mehr oder weniger geschlossene Siedlung gefunden worden ist, die über mehrere Jahrhunderte bestanden haben muss und uns so einen umfassenden Überblick über eine Zeit gewährt, die an-

sonsten nur aus Einzelfunden rekonstruiert werden kann.

Bei dieser Grabung sind unter anderem gefunden worden:

- geschmiedete Eisengegenstände
- Bronzegegenstände
- Römische Münzen und eine Goldmünze
- Tier- und Menschenknochen
- Scherben germanischer Tongefäße
- importierte römische Keramikgegenstände
- Fundstücke, die auf Spinnen und Weben hindeuten.

Fazit: Es war schon was los hier in den ersten Jahrhunderten der neuen Zeitrechnung.

Als das Römische Imperium etwa um das Jahr 400 n. Chr. unter dem unaufhaltbaren Druck der *Franken*, das linke Rheinufer preisgab, strömten fränkische Stämme in die bisherigen römischen Provinzen. Es entstanden erste staatenähnliche Zusammenschlüsse, bis es dem ersten König der Franken gelang, fast das ganze römische Gallien zu unterwerfen.

Der erste König, Chlodwig (466-511), stammte aus dem Geschlecht der *Merowinger*. Um das Jahr 500 trat er zum christlichen Glauben über. Als er in Reims getauft wurde, soll der Bischof dies mit den Worten getan haben: »Beuge, stolzer *Sigambrer*, Deinen Nacken«.

Aus diesen Worten kann vielleicht geschlossen werden, dass Chlodwig, einer der ehemals aus den rechtsrheinischen, sugambri-schen Stammlanden Vertriebener, oder Ausgewanderter war.

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts dringen fast zeitgleich von Norden her die *Sachsen* in unsere Gegend vor. Ein kriegerischer, germanischer Volksstamm, der sich mit den Brukterern mehr oder weniger vermischt hat.

Entscheidender für die spätere Entwicklung dürfte jedoch gewesen sein, dass die Sachsen, stärker noch als die Brukterer, ihren heidnischen Göttern verbunden blieben, wogegen die Brukterer schon, mindestens in Teilgebieten, durch erste Missionierungsversuche, mit dem Christentum in Berührung gekommen waren.

So ist bekannt, dass der hl. Suitbert und auch die beiden hl. Ewalde, die 693 für ihren Glauben in Aplerbeck getötet worden



Josef Dorlöchter 2002 in seinem Garten.

sind, erste Missionare waren.

Auch aus dieser Zeit liegen Grabungsfunde von Bestattungen vor, die sowohl kriegerisch heidnischer Natur sind als auch solche, die bereits christlichen Einfluss erkennen lassen (entsprechende Funde in der Bauernschaft Schwerin).

In der Regierungszeit Karls des Großen (768-814) werden dann die Sachsen endgültig und mit Waffengewalt, in über 30 Jahre andauernden, immer wieder aufflackernden kriegerischen, zum Teil äußerst brutalen Auseinandersetzungen, zur Annahme des Christentums durch die Franken gezwungen.

Bekehrung hieß das.

Zur Sicherung des Sieges über die heidnischen Sachsen und zur Stabilisierung der Missionserfolge, wurde das nunmehr befriedete Land mit *Stützpunkten für das Heer* (so genannten Reichshöfen) und mit *Stützpunkten des Glaubens* (Klöstern) überzogen.

So sollten aus »Barbaren« gebildete Menschen gemacht werden. Es wurde in Ansätzen fränkisch-römische Verwaltung

eingeführt. In den Klöstern und von den Klöstern ausgehend wurde die lateinische Schrift und Sprache gelehrt und gepflegt. Nun sollte und konnte Licht in das graue Dunkel der Vorzeit kommen. Da es aber nichts zum o-Tarif gibt, gerieten die freiheitsliebenden Germanen, Brukterer, Sachsen in immer stärkere Abhängigkeit. Die Abhängigkeit bestand darin, dass nach dem Sieg über die Sachsen alles eroberte Land in den Eigenbesitz des Königs fiel. So stattete er seine Reichshöfe und die Klöster mit reichem Land- und Grundbesitz aus.

Den Reichshöfen und Klöstern wiederum waren so genannte Oberhöfe zugeordnet, denen ihrerseits die Bauern gegenüber lehns- und abgabepflichtig waren.

Ebenso wurden auch die neu eingerichteten Pfarreien, so genannte Urfarren, finanziell abgesichert.

An die Schlüsselpositionen setzte der König seine Getreuen, Mitkämpfer, Heerführer, Ritter, Bischöfe, seine Ministerialen, Vögte und Verwalter, aus denen im Laufe der Zeit Bevorzugte, Edeling und Adelige wurden, die die Aufgaben des Königs in ihrem Machtbereich übernahmen.

Die Christianisierung unseres Raumes steht in engem Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Werden. Es geht zurück auf den hl. Ludgerus, den späteren Bischof von Münster, der um das Jahr 800 an der *Grenze des Franken- und Sachsenlandes* diesen »Stützpunkt des Glaubens« für die weitere Christianisierung des Sachsenlandes angelegt hat.

Das erste Kloster auf *sächsischem Grund*, ist das ebenfalls um diese Zeit gegründete Nonnenkloster in Essen.

So ist es nur zu verständlich, dass viele Bauernhöfe in Castrop und Herne über viele Jahrhunderte abgabepflichtig an diese Klöster waren.

Wo Pfarreien entstanden, wurden auch Kirchen gebaut. Aus Grabungen weiß man, dass zuerst Holzkirchen, um etwa 1200 in Herne und Castrop dann auch Steinkirchen entstanden.

Zum Kirchspiel Castrop gehörten die Bauernschaften Frohlinde, Merklinde, Bövinghausen, Obercastrop, Behringhausen, Holthausen, Börsinghausen, **Börnig**, Sodingen, Gysenberg, Horsthausen, Pöppinghausen, Bladenhorst, Habinghorst, Rauxel und Westhofen.

Damit ist die ursprüngliche Zugehörigkeit Börnigs nach Castrop belegt.

Fortsetzung folgt.

Herne – Stadt der Freibäder

Sommer – Sonne – Schwimmen. In Herne kein Problem. Da lockt(e) zunächst der Rhein-Herne-Kanal, der sich bald zur längsten »Badewanne des Reviers« entwickelte. Auch heute noch tummeln sich an seinen Ufern Erholungsuchende; springen – wenn auch nicht gerne gesehen – mal zur Abkühlung ins Wasser.

Aber Herne hatte ab den 1930er-Jahren viel mehr in Sachen »Erholung am Wasser« zu bieten. Neben dem Sommerbad, das 1928 eröffnet wurde, gab es hier noch das privatgeführte Neptunbad, im Schatten der Zeche Mont-Cenis, im Bereich der heutigen Industriestraße gelegen sowie drei weitere werkseigene Freibäder.

So boten die Herner Bergwerke Friedrich der Große, Julia und die bekannten Schraubenfabrik Dorn entsprechende Freizeiteinrichtungen für Betriebsangehörige an.

Das alte Sommerbad an der Bergstraße war einst ein Vorzeigeobjekt. Auf einer Fläche von fast sechs Hektar gab es hier mehrere Becken. Die fast 100 Meter lange Tribüne an der Südseite des Freibades, bot Platz für bis zu 3.000 Zuschauer. Die Becken wurden durch einen Quellenzufluss gespeist. Auch die nahe, ehemalige Schachtanlage Constantin 4/5, war mittels einer Rohrleitung mit einem Durchmesser von 125 Millimetern, mit dem Bad verbunden. Warmes Maschinenwasser, das auf dem Pütt auf dem Berg anfiel, gelangte über eine 800 Meter lange Leitung ins Sommerbad. Nach dem Ende von »Constantin« in Herne, endete auch Anfang der 1960er-Jahre dieser Zulauf. 1999 kam dann das Aus für das sehr beliebte Sommerbad.

Richard Grüthen, der aus Herne stammt, aber in Bottrop lebt, erinnert sich: »Da gab es einst die Clique um den bekannten Sommerbad-Charlie. Ein lustige Truppe, die in den 1960er-Jahren, wohl den ganzen Sommer in der Anlage an der Bergstraße verbrachte.«

Mit dem Abriss der Zeche Julia im Jahre 1966 verschwand auch das werkseigene Bad, das in den 1930er-Jahren errichtet worden war. Um 1930 erhielt auch die Zeche Friedrich der Große 1/2, neben einem eigenen Sportplatz auch eine Werksberufsschule nebst kleiner Sporthalle und kleinem Schwimmbad. Vor allem Horsthauser liebten dieses Bad. 1968, mit dem Ende der Schachtanlage 1/2 an Roon-/Werderstraße,



Ehemaliges Schwimmbad der Zeche Julia

konnte der neue Träger, die Betriebssportgemeinschaft FdG auf über 2.000 Mitglieder bauen. Kein Wunder, denn der Mitgliedsbeitrag – Schwimmbesuche inbegriffen – lag gerade bei einer Mark. Auch die DLRG bot in dieser Einrichtung, zeitweise unter der Leitung von Günther Ebert entsprechende Lehrgänge und Seminare an. Mit dem Ende des Verbundwerkes FdG/Mont-Cenis im Jahre 1978 war jedoch das Schicksal dieses beliebten Werksbades besiegelt.

Jahrzehntelang konnten Dorn-Mitarbeiter, nebst ihren Angehörigen, ihr Freibad auf dem Firmengelände in der Nähe der Eschstraße nutzen.

Der 71-jährige Richard Grüthen erinnert sich aber auch mit einem Schmunzeln an das Sodinger Neptunbad. »Hier war das Wasser aber eiskalt. Das Bad wurde wohl durch drei Quellen gespeist. An schönen Sommertagen tummelten sich rund 3.000 Erholungsuchende um das 50 Meter-Becken.«

Heute gibt es in Herne das LAGO im Gyssenberg, den Südpool an der Bergstraße und das Wananas, Am Wananas, das 2016, nach einem Großbrand im Jahre 2011, wiedereröffnet wurde.

Auch das ehemalige Wanne-Eickeler Bergwerk »Unser Fritz«, verfügte über ein Schwimmbad. Es wird heute, vom an der Unser-Fritz-Straße ansässigen Casinoverein, weiterbetrieben.



Friedhelm Wessel

Unter Tage 1954

Flöz Hugo ist ein Flöz mit Licht
aktiv ist heut' die Morgenschicht
immer feucht und warm ist's hier,
im schwarzen Diamantrevier.

Kostbar ist die Kaffeepulle,
mausverpackt die Butterstulle,
für die lange Zeit vor Kohle,
wir sind hier auf der siebten Sohle.

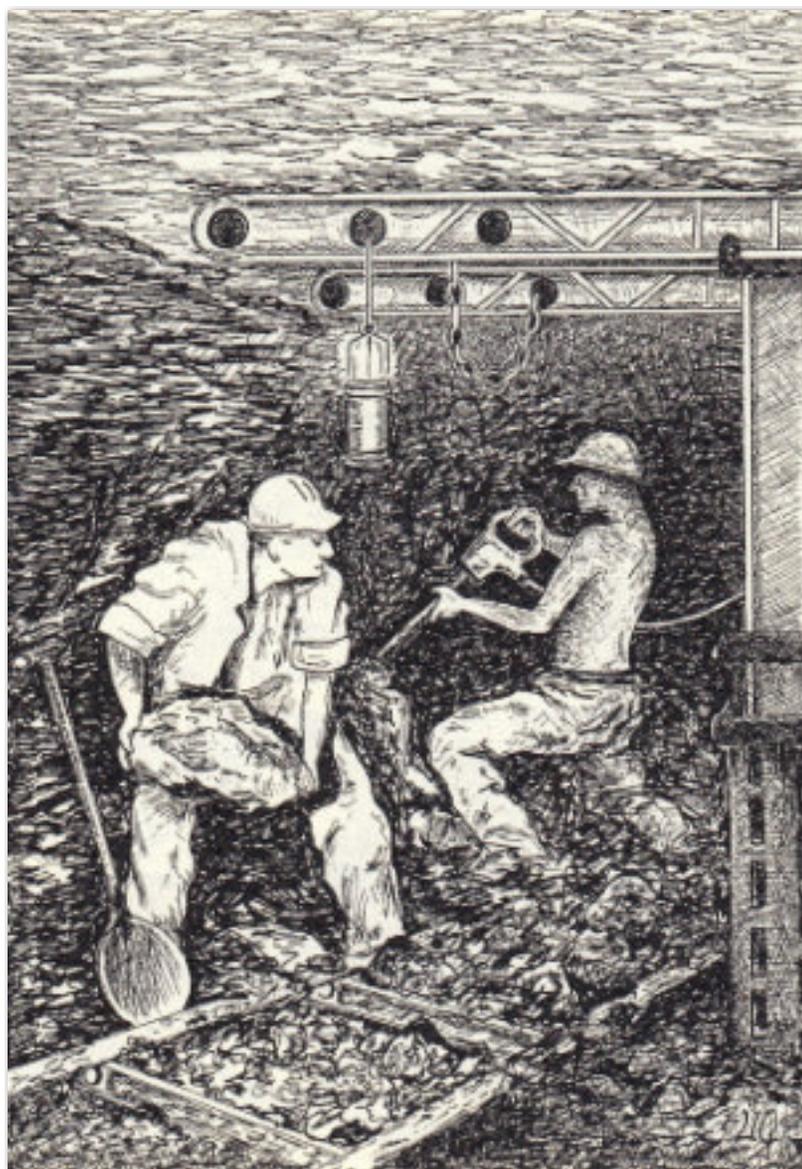
Die Kohle kommt aus schrägen
Lagen,
ein Förderband bringt sie zum
Wagen,
lärm und Wärme sind immer groß,
gearbeitet wird ohne Hos'.

Gedinge heißt nun der Akkord,
verstehen kann man hier kein Wort.
Die Wetterführung bringt
Parfümgeruch,
Hose anzieh'n, Damenbesuch.

Sie schwitzen von dem langen
Marsch,
und rutschen auf dem Leder unterm
Arsch.

Sie kommen durch die steile Lage,
mit einer interessanten Frage,
von einer dieser lieben Netten:
»Warum tragt ihr keine Ketten?«

Winfried Priebe



Zeichnung: Udo Gömer

Polizeiamtsgebäude

Karl Brandt schrieb dazu:

Polizeiamt

Im Jahre 1925 verfügte der Preußische Minister des Innern den Bau eines Polizeiamtes in Herne. Die Stadt Herne stellte den Bauplatz zur Verfügung, auf dem 1927 mit dem Bau begonnen wurde.

1966

Als letztes der drei großen Bauprojekte im Karree des direkten Rathausplatzes (Rathaus 1912, Amtsgericht 1914-1919) wurde das Polizeiamtsgebäude zwischen 1927 und 1929, vom Preußischen Neubauamt, errichtet. Zuvor war die Polizei im Rathaus und im alten Amtsgericht, an der Bahnhofstraße, untergebracht.

Das weitläufige, 5-stöckige Backsteingebäude ist, mit seiner 5fachen Fensterreihen aufweisenden Schmuckseite, interessanterweise zur Bebelstraße ausgerichtet. Hier befindet sich ein durch 4 Statuen bekrönter, fast monumentaler Treppenaufgang. Die

den hohen Balkon abschließenden Figuren symbolisieren die juristische Tugenden: Macht (Schwert), Gerechtigkeit (Waage), Weisheit (Eule), und Gesetz (Buch).

Die etwas schmucklosere, klar gegliederte Seite zum Friedrich-Ebert-Platz umfasst 18 Fensterreihen. Zur weiteren Bebelstraße ist ein zurückgesetzter, vierstöckiger Trakt mit 6 und 2 Fensterreihen, des zurückgesetzten Verbindungsbaues zur Schmuckseite hin gesetzt. Ein angewinkelter Gefängnistrakt wurde ebenfalls errichtet.

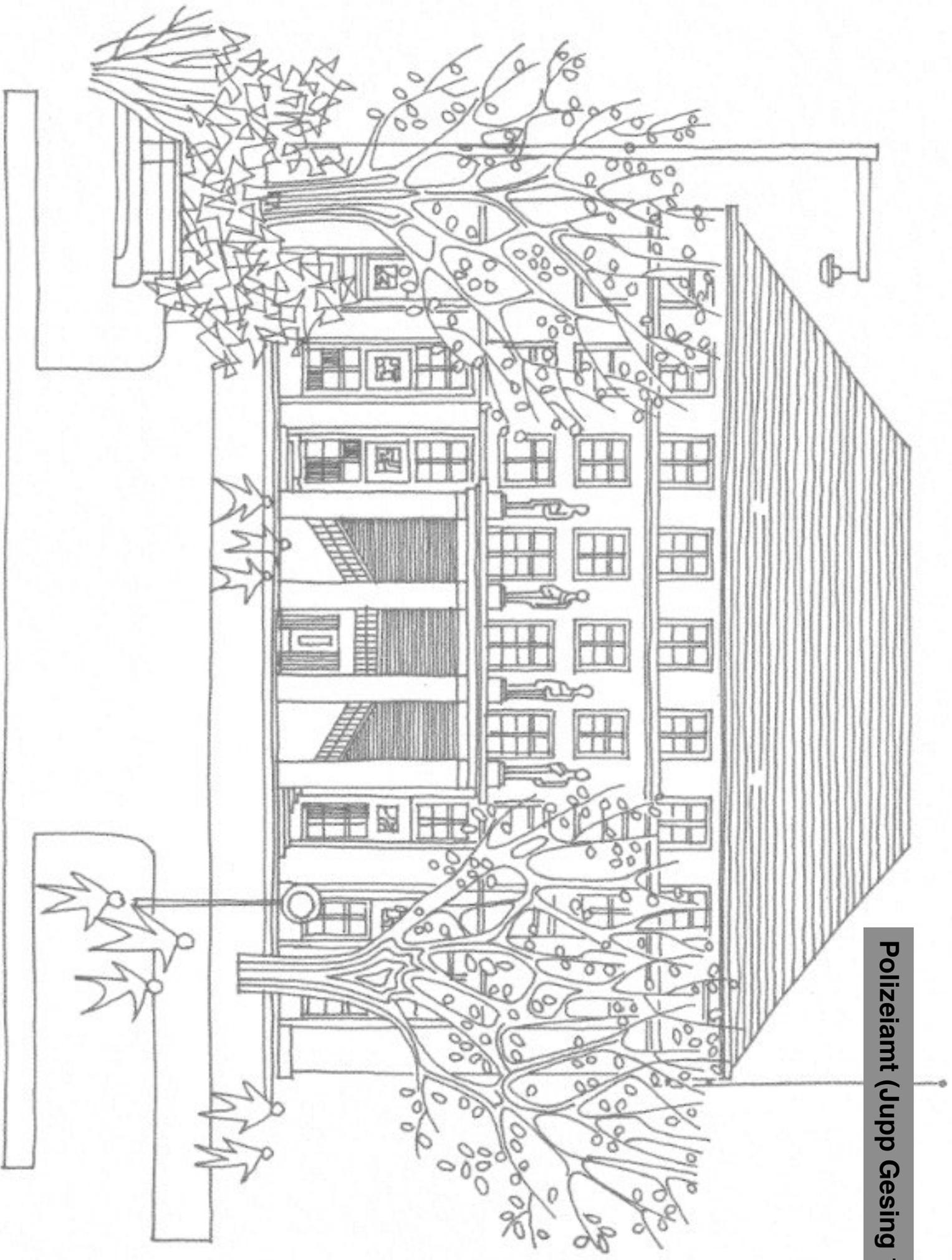
Demnächst wird ein neues Polizeigebäude an der Cranger Straße errichtet und über die weitere Nutzung des alten Amtsgebäudes ist noch nichts öffentlich bekannt geworden.

Das Polizei-Gefängnis wurde im dritten Reich von den Nationalsozialisten zu einem Ort des Terrors. Daher wurde, sinnvollerweise, am 22. Mai 2019, der gemeinnützige Verein »Förderkreis Mahn- und Gedenkstätte Polizeigefängnis Herne« gegründet, der sich zur Aufgabe macht, das Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus zu fördern und die Erinnerung an die Täter im lokalen Bereich sowie an den Widerstand vor Ort gegen das NS-Regime wach zu halten.



Andreas Janik





Polizeiamt (Jupp Gesing 1966)